

Sozialkapital und Nachhaltigkeit

Prof. Dr. Ernst Gehmacher

Büro für die Organisation angewandter Sozialforschung

Die derzeitige Modernisierung und Globalisierung kann als eine Phase der Kulturellen Evolution verstanden werden, die in ihrer Dynamik und Bedeutung dem Übergang von den Sammler- und Jägerkulturen zu Ackerbau und Viehzucht und damit zu den hierarchischen Standeskulturen vergleichbar ist – oder auch dem Durchbruch der europäischen Bürgerkultur aus der feudalen Standesordnung zur weltweiten Dominanz von Marktwirtschaft und Demokratie. Solche Schübe der Kulturellen Evolution sind gekennzeichnet durch das Zusammenwirken neuer Technologien, Glaubenssysteme und Gemeinschaftsstrukturen. Und es besteht dabei die Tendenz, dass die negativen Technikfolgen, die Glaubenskriege zwischen alten und neuen Ideologien und der Zusammenbruch der sich auflösenden und umwandelnden Gemeinschaften in Krisen und Katastrophen führen.

Die Situation ist heute klar sichtbar und wohlbekannt. Die Bedrohungen füllen die Titelseiten und Bestsellerlisten: Umweltschädigungen durch Technikfolgen, Terrorismus in Glaubenskriegen, Massenvernichtungswaffen, Wissenschafts- und Machtmissbrauch im Glaubensvakuum, Versagen von Gemeinschaften im Individualismus und addiktiven Hedonismus. Und in nationalen, kontinentalen und globalen „Gipfeln“ werden kurative Programme, Maßnahmenpakete, Richtwerte und Zielzahlen als unabdingbar verkündet. Nur greifen alle diese steuernden Eingriffe von oben in die Evolution sehr wenig.

Die Chancen zu einem evolutionären Quantensprung in der menschlichen Zivilisation ohne Katastrophen-Schub liegen eher bei der Entwicklung neuer „Subkulturen“ in kleinen regional oder als Minderheiten abgegrenzten Gesellschaften. Je mehr solche lokalen Experimente neuer Kultur verfolgt werden, umso eher können sich erfolgreiche Kulturmuster als „best practices“ verbreiten und aus dem bisherigen brutalen Kampf der Kulturen einen friedlichen Wettbewerb der Kultur-Muster machen. Wo müsste eine solche Initiative zu einer Evolution von unten angreifen, welche Probleme wären vor allem zu lösen – und wo sind Lösungsansätze zu sehen?

Als alles überwölbendes Prinzip wäre, im Sinne der Evolution, die Nachhaltigkeit anzuerkennen. Alle Maßnahmen wären nach diesem Kriterium zu bewerten, gleich welche anderen Vorteile sie bringen sollten. Eine neue Nachhaltigkeitskultur dürfte kurzfristigen Nutzen nie über wohlverstandene Dauerwirkungen stellen. Regional angewandt, müsste das vor allem Verkehr und Mobilität, Siedlungsstruktur und Bildungswesen auf eine zunehmend hohe Lebensqualität ausrichten und die Umwelt in der Region stetig verbessern. Ebenso müsste die Gesundheitsvorsorge überdurchschnittliche Lebenserwartungen in intakter Gesundheit, Fitness und Wellness erzielen. Wissenschaft und Technik wären diesen Zielen dienstbar zu machen.

Langfristig erscheint auch jede Kultur, die spontane eigene Lebensfreude über künstliche Paradiese stellt, einer Kultur von Stress und Trost (in leistungsabhängigem Entertainment, im Mood-Repair der Psychopharmaka und im Prestige-Konsum) überlegen. Dem entspräche auch ein Wirtschaftswachstum, das primär auf den eigenen regionalen Binnenmarkt und auf lokale Qualitätsproduktion baut. Vollbeschäftigung ist dabei durch Erziehung und Stimulation zu Gesund-

heutige Pflege statt Pharmazeutika, zu Naherholung statt Urlaubsreisen, zu Instandhaltung statt Wegwerfkonsum, zu Live-Kunst statt Konserven-Kunst – kurz: zu immateriellem Konsum – zu erhalten. Nach der Regel: Die für eine stete Vollbeschäftigung nötige Elastizität des Arbeitsmarkts wird gesichert, indem die Bewohner der Region füreinander arbeiten und einander Bedürfnisbefriedigung und Wohlbefinden in einem relativ stabilen „Heim-Markt“ bieten.

Doch über solche Entwicklung von lokalen Alternativkulturen hinweg setzt globale Nachhaltigkeit eine ökumenische Weltethik voraus, eine Menschheitskultur, die allgemein gültige Werte und Minimalforderungen umfasst. Zur globalen Nachhaltigkeitspraxis gehört eine globale Nachhaltigkeits-Ethik. Zur Erreichung dieser neuen Nachhaltigkeitskultur im direkt Erlebbareren gehört die Wirkkraft der Gemeinschaft, das Sozialkapital.

- Sozialkapital ist der Zusammenhalt (TNT - Ties, Norms, Trust) einer Sozietät (gleich welcher Größe) innerhalb und nach außen (BB - Bonding, Bridging) in Harmonie der persönlichen, organisatorischen und ideell-symbolischen Beziehungen (MMM - Mikro-, Meso-, Makro-Ebene). Sozialkapital ist notwendig, damit eine Sozietät funktioniert und ihre Ziele erreicht (gleich, welchen Werten diese Ziele entsprechen).
- Sozialkapital wird hervorgebracht und vermehrt durch „Sozialisation“ - das Erlernen, Einüben und stete Training innerhalb sozialer Beziehungen von historisch gewachsenen (religiösen und politischen) Kulturmustern - im ganzen Lebensverlauf. Sozialkapital muss „nachhaltig“ aufgebaut werden.
- Sozialkapital kann rasch verloren gehen, wenn in „Implosion“ und „Krise“ Bindungen sich auflösen, Normen unsicher werden und Vertrauen verloren geht. Der Verlust von sozialem Halt heißt „Anomie“.
- Beide Vorgänge - Sozialisation und Anomie - sind selbstverstärkende Regelkreise, die in jeder Sozietät nebeneinander wirken. Der positive „Engelskreis“ (Circulus virtuosus) verläuft langsamer, der negative „Teufelskreis“ (Circulus vitiosus) kann sich sehr rasch steigern. Nachhaltig in der Wirkung sind sie beide - einerseits durch die Selbsterhaltung von Gemeinschaften und die Ausbreitung von Kultur, andererseits durch die „Endgültigkeit“ von Ressourcenerschöpfung, Verfall und Untergang in der Kultur wie in der Natur.
- Der Bestand von Sozialkapital ist damit das Resultat der positiven wie negativen Selbstverstärkungsprozesse, mit ihren ungleichmäßig nachhaltigen Wirkungssteigerungen. Die jeweilige Balance dieser beiden gegenläufigen Kräftezirkel ist nur aus der längerfristigen Beobachtung beider zu erahnen - nicht aus dem augenblicklichen Pegelstand. Wird der Abschwung deutlich, ist es oft schon sehr spät. Andererseits werden oft wirksame Bemühungen vorschnell abgebrochen, weil sich nicht sofort der Erfolg zeigt.
- Das Kapital sozialer Bindungskräfte kann für alle Ziele eingesetzt, mit allen Werten verbunden werden - und Effizienz bringen. „Auch eine Räuberbande hat Sozialkapital“. Aber mit sehr vielen Anwendungen ist ein drastischer Verbrauch, eine „Übernutzung“ verbunden. Ohne „Bridging“ wird eine Sozietät von Feinden überwältigt. Zerstören Missbrauch und Korruption das Vertrauen, zerfleischt sich die Sozietät in inneren Kämpfen. Nachhaltig erfolgreich ist nur ein harmonisches und auf nachhaltige Werte ausgerichtetes Sozialkapital.

Es lassen sich daher drei Axiome formulieren:

1. Für das nachhaltige Funktionieren (Überleben) einer Sozietät ist Sozialkapital notwendig und je mehr Sozialkapital, umso besser.
2. Sozialkapital ist das Produkt nachhaltigen „Wachstums“ und nachhaltigen „Verbrauchs“ in Regelkreisen eigener „Langsamkeit“.
3. Die Lebensdauer und die gesellschaftliche Wirkung (Selbst-Reproduktion und Output) von Sozialkapital hängen von der Nachhaltigkeit der Werte und Ziele ab, für welche das Sozialkapital jeweils eingesetzt wird.

Im Rahmen von zwei Fachtagungen zum Thema Nachhaltigkeit (am 8.11.2004 und am 25.11.2004) gaben die teilnehmenden Experten zu Schlüsselfragen der Nachhaltigkeitskultur ihre Stellungnahmen ab - in einer zweimaligen schriftlichen Erfassung ihrer Schätzungen und einer Diskussion des Zwischenergebnisses (Delphi-Studie).

Die erste Umfrage betraf die „Chancen der Umweltbildung“. Sie ging von dem Denkmodell aus, dass sich eine nachhaltig gesunde Umwelt, in Österreich und weltweit, durch ein Konsumverhalten und einen Lebensstil erreichen lässt, die gleichzeitig ökologischen Normen entsprechen und ein glückliches, gesundes Leben gewährleisten. Eine denkbare Zukunft würde zum Erlernen einer solchen Nachhaltigkeitskultur unter dem Druck von Naturkatastrophen, Seuchen und Kriegen führen (harte Regulation). Ein günstigeres Szenario wäre demgegenüber, dass sich rechtzeitig eine solche Nachhaltigkeitskultur über rationale Überzeugung, Vorbilder und öffentliche Meinungsbildung, über Erziehung und Bildung, ausbreitet. Die Unterstützung durch Wirtschaft und Politik wäre dabei zu erwarten, sobald die Konsumenten und Wähler einer Nachhaltigkeitskultur erst eine bedeutende Minderheit oder gar eine Mehrheit ausmachen.

Zu den Fragen kamen bei der stark simplifizierten Fragestellung der Delphistudie erstaunlich deutliche und recht einheitliche Antworten:

Tabelle 1: ANTEIL DER ÖSTERREICHER MIT NACHHALTIGER LEBENSWEISE

Antwortmöglichkeiten	Antworten (%)
Niemand lebt nachhaltig	0
1-2 Prozent leben nachhaltig	17
3-4 Prozent leben nachhaltig	20
5-7 Prozent leben nachhaltig	38
8-10 Prozent leben nachhaltig	18
Über 10 Prozent leben nachhaltig	6
Durchschnitt (N=86)	5,7

Die Schätzung des Anteils der Österreicher, die jetzt schon so leben, dass sie dem Ziel einer nachhaltig gesunden Umwelt im Konsumverhalten und Lebensstil entsprechen, lag im zweiten Durchgang der Befragung bei 6% (im ersten Durchgang noch bei 8% - die Diskussion hatte etwas skeptischer gemacht). Niemand bezweifelte, dass eine solche Nachhaltigkeitskultur überhaupt schon existiere, kaum jemand glaubte, sie habe schon mehr als 10% Anhänger.

Die etwas höheren und niedrigeren Schätzungen dieses Anteils lassen sich auch, unter Berücksichtigung der anderen Antworten, keinem psychologischen Typ - Optimisten, Pessimisten - auch keiner sozialen Gruppe - Geschlecht, Alter, Fachbereich - zuordnen. Dahinter stehen eher persönliche Erfahrungen im eigenen sozialen Umkreis. Die Größenordnung von 6% entspricht auch keiner politischen Gruppierung. Optimismus und Pessimismus scheiden sich jedoch deutlich an den anderen Fragen:

Tabelle 2: OPTIMALE DAUER BIS ERREICHUNG VON NACHHALTIGKEIT

	Gesamt (96)	Optimisten (32)	Pessimisten (53)
In Österreich	47 Jahre	32 Jahre	54 Jahre
In der EU	54 Jahre	33 Jahre	65 Jahre
Weltweit	107 Jahre	50 Jahre	155 Jahre

Die optimistische Minderheit meint, in Österreich und in der EU ließe sich - wenn alles gut geht - eine ausreichende Nachhaltigkeitskultur schon vor 2040, mit den jetzt noch Jüngeren und ihren Kindern, erreichen. Und diese gesellschaftliche Wende zu einem neuen ökologischen und sozialen Bewusstsein sei eine weltweite Bewegung, die in fünfzig Jahren die Menschheit prägen werde. Die pessimistische Mehrheit glaubt ebenso - mit nur vereinzelt Ausnahmen völliger Skepsis - an die Bekehrung zur Nachhaltigkeitskultur, gibt aber Europa doppelt so viel Zeit (65 Jahre) und der Welt dreimal so viel (155 Jahre). Als Begründung wurde in der Diskussion angeführt:

- Das volle Erlernen einer Kultur braucht die Erziehung von Kind auf – und daher mindestens zwei bis drei Generationen.
- Es muss noch viel mehr an Krisen kommen, bevor sich das Bewusstsein wandelt und das Lernen ernstlich beginnt.
- Jede der großen Weltkulturen muss für sich „nachhaltig“ werden - und das im Aufholen der Modernisierung und im wirtschaftlichen, und oft auch „mörderischen“, Konkurrenzkampf. Das kostet Zeit.

Alle sind aber weitgehend darin einig, dass es einschneidender Änderungen bedarf, um eine Nachhaltigkeitskultur zu erreichen.

Tabelle 3: EINSCHNEIDENDE/TOTALE VERÄNDERUNG VON VERHALTENSWEISEN UND NORMEN NOTWENDIG

	Gesamt (96)	Optimisten (32)	Pessimisten (53)
In der Wirtschaft	90 %	86 %	91 %
In Österreich	76 %	45 %	81 %
In der EU	84 %	85 %	82 %
Weltweit	94 %	95 %	93 %

Optimisten sehen die Aufgabe nicht geringer, doch hoffen sie auf ein rascheres Lernen - und bauen dabei sichtlich auf positive Erfahrungen mit dem ökologischen Wertewandel in Österreich.

Die zweite Teilnehmerbefragung (bei der Tagung „Sozialkapital und Nachhaltigkeit“ am 25.11.2004 in Wien) befasste sich mit dem Problem des sozialen Zusammenhalts in einer nachhaltigen, kooperativen Gemeinschaft. Eine Nachhaltigkeitskultur, die Normen des rücksichtsvollen Verhaltens gegenüber Natur und Mitmenschen setzt, kann nur mit hohem Sozialkapital bestehen. Zwang und Geldanreize allein können das nicht erreichen.

Auch für Sozialkapital gibt es keine allgemein anerkannten Maßstäbe. Noch nicht. Ein erster Vorstoß in diese Richtung wurde in den letzten Jahren durch das OECD-Projekt „Measuring Social Capital“ gesetzt. Es konnte daher an die Tagungsteilnehmer die Frage gestellt werden:

„Sozialkapital, der „Kitt der Gesellschaft“, ist die Summe aller Kräfte des sozialen Zusammenhalts. Das Ideal ist die nachhaltig kooperative Gemeinschaft in Frieden mit der Welt. Das Versagen bedeutet Hader, Zerfall, Krieg. In der Mitte zwischen Positiv und Negativ liegt eine unsichere und labile Gesellschaft, die mit ihren Konflikten gerade noch fertig wird. Wie schätzen Sie das Sozialkapital der österreichischen Gesellschaft ein, auf einer Skala von +3=„ideal“ hoch bis -3 = „katastrophal“ niedrig - derzeit, wie es vor 20 Jahren war und wie es wahrscheinlich in 20 Jahren sein wird?“

Tabelle 4: SOZIALKAPITAL IN ÖSTERREICH GESTERN, HEUTE, MORGEN

	Gesamt (52)	Optimisten (26)	Pessimisten (26)
vor 20 Jahren	+1,22	+1,40	+1,04
derzeit	-0,10	+0,28	-0,48
in 20 Jahren	-0,28	+0,92	-1,48

(Skala -3 bis +3)

Das Ergebnis ist deutlich: vor zwanzig Jahren war der „Kitt der Gesellschaft“ noch intakt, derzeit bröckelt er schon - und die Auflösung geht weiter.

Auch hier teilte sich der Expertenkreis in Optimisten und Pessimisten (je zur Hälfte). Dass es schlechter geworden ist, meinen beide - doch die Optimisten hoffen, dass es in zwanzig Jahren wieder besser sein wird als derzeit, wenngleich noch lange nicht so gemeinschaftlich wie vor zwei Jahrzehnten.

Das Hoch und Tief der Hoffnungsvollen und der Vorsichtigen ebnet sich wieder ein, wo es um die Bedeutung der gemeinschaftsbildenden Einrichtungen für die Gewinnung von Sozialkapital geht: *„Sozialkapital kann verloren gehen, aber auch gewonnen werden. Wie viel können, Ihrer Erfahrung nach, folgende Gesellschaftsbereiche zur Stärkung des Zusammenhalts und der nachhaltigen Gemeinschaft beitragen? Schätzen Sie den möglichen Beitrag bei voller Nutzung aller Möglichkeiten (optimal) und daneben den derzeitigen Beitrag (real) - auf einer Skala von 0=kaum etwas bis 3=entscheidend viel.“?*

Tabelle 5: BEITRAG ZUM SOZIALKAPITAL

OPTIMAL	Kaum	Einiges	Viel	Entscheidend
Bildung und Medien	0 %	02 %	54 %	44 %
Politik	0 %	21 %	37 %	42 %
Arbeitswelt und Betriebe	0 %	15 %	46 %	39 %
Vereine und Gemeinschaften	0 %	08 %	27 %	65 %

DERZEIT	Kaum	Einiges	Viel	Entscheidend
Bildung und Medien	19 %	67 %	10 %	04 %
Politik	63 %	33 %	02 %	02 %
Arbeitswelt und Betriebe	21 %	48 %	27 %	04 %
Vereine und Gemeinschaften	02 %	35 %	50 %	14 %

Die Ansicht, dass alle Instanzen heute für den Zusammenhalt der Gesellschaft und damit für eine Nachhaltigkeitskultur viel zu wenig leisten - und die Politik fast nichts, wurde in diesem Expertenkreis einhellig vertreten. Vereine, Gemeinschaften und Gruppen, auch NGOs und NPOs, werden als Träger künftigen Gemeinsinns - und damit als Stützen einer Nachhaltigkeitskultur - am höchsten bewertet. Sehr positiv sieht man auch Bildung und Medien, deren gegenwärtige Rolle aber wenig befriedigt.

Ein klares Gesamtbild. Eine Nachhaltigkeitskultur wird kommen, weil sie kommen muss. Eine kleine Minderheit, von 6% in Österreich, bildet heute die Vorhut. Die Ausbreitung bis zur politischen Wende braucht lang - bei uns 30 bis 50 Jahre, in der Welt eher ein Jahrhundert. Ohne Krisen und Katastrophen wird es nicht gehen. Doch eine neue Epoche könnte anbrechen. Die einigenden Kräfte dafür sollten aus der Gemeinschaftsleistung der kulturellen, nicht-staatlichen Vereinigungen kommen. Wenn Sozialkapital und Informationsgesellschaft eine Nachhaltigkeitskultur vorantreiben, werden Politik und Wirtschaft nachfolgen.

Nach der Theorie der Kulturellen Evolution stellt sich nun die Frage: Was wird die nächste erfolgreiche Kultur - und Familienform - im derzeitigen Umbruch sein, welche schon bestehende Innovation hat hier die besten Chancen? Und wie ist es vorstellbar, dass eine Gesellschaft diese hoffnungsvolle Innovation fördert und gleichzeitig die alten Familienmuster so lange bewahrt, dass keine Lücke entsteht, kein chaotisches Vakuum sich ausbreitet? Die neue Sozialkapital-Theorie und die damit verbundene Forschung gibt dazu einige Hinweise. Die neuen Bedingungen, in denen sich die innovativen Ansätze bewähren müssen, seien mit einigen Schlagworten zu fassen versucht:

- Langlebigkeit und minimale Kindersterblichkeit
- Life Long Learning
- Leistungsgesellschaft (Meritokratie)
- Mobilität und Flexibilität
- Anpassung an Apparate und Systeme
- Leidvermeidung durch Psychodrogen und „Zerstreuung“
- Glücksgewinn durch „Mood Repair“ und Statusgüter
- asketische Süchtigkeit (Workaholic-Syndrom, Gesundheits-Askese)
- soziale Integration über Betriebsklima und Sozialkapital

In diese weltbeherrschende Mainstream-Kultur, die sich über alle religiösen, ideologischen und ethnisch-nationalen Grenzen hinweg durchsetzt, müssen die neuen Kulturformen passen - und dennoch Nachhaltigkeit bewirken.

Den Wettlauf der Kulturen werden nur jene Kulturen gewinnen, die Leistungen aus innerem Antrieb (intrinsischer Motivation mit „Flow-Erlebnis“) und gleichzeitig Geborgenheit in kooperativen Gemeinschaften hervorbringen. Die Wurzeln zu einer solchen Harmonie zwischen Individualismus und Kollektivismus liegen in Familien und Bekanntenkreisen, die Selbst-Sein und Mit-Tun nicht als Gegensätze sehen, sondern als selbstverständliche Ganzheit, und die beglückende soziale Erfahrungen mit unterschiedlichen Menschen reichlich bieten. Der Dynamik der künftigen Apparate- und Informations-Gesellschaft wird nur eine Kultur gewachsen sein, in der dauerhafte und verlässliche Beziehungen nicht mehr nur auf Blutsverwandtschaft und notwendiger Arbeitsgemeinschaft beruhen. Lebensabschnitts-Partnerschaften, „konsekutive Polygamie“, Adoptionen, Patenschaften, enge Freundschaften, selbstgewählte und gerade deshalb mit starken Emotionen besetzte Bindungen entsprechen der mobilen Welt von heute besser als unfreiwillige und starr erzwungene Bindungen.

Als erfolgreichere Alternativkulturen zum Mainstream der individuellen Lustmaximierung über Konsumgütermarkt und politische Verteilungs-Demokratie mit bedenkenloser Technologie-Nutzung („hedonistische Konsumkultur“) scheinen zwei Richtungen denkbar:

- die spirituelle Selbstentfaltungskultur in gezielter Konsumaskese (Bio-Küche, Radfahren, Do-it-yourself),
- die High-Tech-Selbstmanipulationskultur des rational beherrschten grenzenlosen Fortschritts und der technologischen Problemlösungen (Gentechnik, Psychopharmaka, chirurgische Kosmetik und Organtransplantation, Solar- und Kernenergie, Wasserstoffauto, Weltraumfahrt).

Beide Alternativen sind sehr lebendig und rege - und durchaus denkbare Konkurrenten der heute vorherrschenden hedonistischen Konsumkultur. Ohne harte Regulation durch Krisen und Katastrophen wird sich aber das Gleichgewicht zwischen diesen großen Kulturströmungen nur über Generationen entscheidend verschieben. Sie können ja auch ganz gut nebeneinander bestehen, solange sie einander nicht zu sehr im Wege stehen oder die Gesamtheit mit ihren spezifischen Kollateralschäden zu sehr belasten - und solange sie, vor allem, friedlich bleiben in ihrer metaphysischen Sinnsuche und Selbstrechtfertigung.

Eine spirituelle Selbstentfaltungskultur kann Kinderbetreuung und Erziehung, Basteln und Gärtnern für die Familie, Krankenpflege und Nachbarschaftshilfe zu Sport und Spaß machen - durch Aufwertung, Geselligkeit, Fachwissen und Verteilung der Mühe in Assistenz-Netzwerken. Einer solchen Kultur würden auch selbständige Kleinunternehmen als Familienbetriebe entsprechen, in einem Dritten Wirtschaftssektor zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Familie und Arbeit würden wieder stärker verschmelzen, mit Internet, Tele-Working und Outsourcing. Das läge sehr weit weg von der traditionellen bäuerlich-bürgerlichen Großfamilie mit strikter Geschlechterrollen-Teilung und Kinderarbeit, würde auch nicht mehr so viele Kinder zur Welt bringen. Doch, obwohl mit völlig neuen flexiblen Tätigkeitsmustern und Partnerschaften, würde die Selbstentfaltungsfamilie der alten Großfamilie auch ähneln - in der Gesamt-

größe von mitarbeitenden Befreundeten in der Familie (wie früher das Gesinde). In einer solchen Kultur würden selbst Singles leicht Familienanschluss finden.

Die Chancen wären nicht schlecht, dass sich eine solche Kultur, unterstützt von humanitär-ethischen Überbauten (durchaus verschiedener religiöser und ideologischer Herkunft), allmählich gegen die Mainstream-Kultur durchsetzt.

Die High-Tech-Selbstmanipulations-Kultur wiederum könnte auf ihre beeindruckenden Technologie-Leistungen bauen - wenn es gelingt, ein nachhaltig effizientes Sozialmuster zu entwickeln. Science-Fiction-Visionen, die heute nicht mehr utopisch erscheinen, mögen ein solches Ziel skizzieren: optimierte Partnerwahl über das Internet, geplante Geburt nur gesunder Kinder, Gemeinschaftsfreude in Betreuung Nahestehender mit technischen Kommunikations- und Monitoring-Systemen, Erweiterung der Familie durch Adoptionen und Patenschaften über Kontinente hinweg, Intensivierung der Kontakte mit Verwandten und Nahestehenden weltweit über Audio-Video-Verbindungen und Reise-Mobilität, Nutzung physischer Attraktivität für Beziehungsbindungen aller Art bis ans Lebensende durch Anti-Alterungs-Medizin und Kosmetik, psychedelische Gemeinschaftserlebnisse mit High-Tech-Mitteln zur emotionalen Stärkung und Überhöhung der sozialen Bindungen - zusammen mit der Sinnfindung in Spiritualität und Metaphysik.

Beide Alternativkulturen könnten die volle Stärke der sozialen Bindungskräfte (Sozialkapital-Energien) mobilisieren - und wären, wenn sie das tun, der hedonistischen Konsumkultur überlegen. Die heutige Mainstream-Kultur, mit ihrem Schwerpunkt auf individuellen Lustgewinn durch Hochleistung muss in der Kulturellen Evolution gegenüber den nachhaltig effizienteren Kulturen mit intrinsischer Motivation unterliegen. Oder sie nimmt immer mehr Elemente aus den Alternativkulturen an und löst sich damit allmählich selbst auf. Dann können Teile ihrer Strukturen und Traditionen überleben und sich als alt-ehrwürdige Residuen in die neuen Kulturen einfügen.

Die Verbindung von Nachhaltigkeit und Sozialkapital ist für das Überleben jeder Gemeinschaft unerlässlich. Es geht dabei um die Achtung vor den innewohnenden Systemeigenheiten von Umwelt und Mitwelt.